

## Hochschule OWL erstellt Studie zur Stalag-Gedenkstätte

**Ehemaliges Gefangenenerlager:** Zwei Professoren und ihre Studenten sollen sich mit der räumlichen Gestaltung der künftigen Anlage befassen. In einer Wissenschaftstagung Anfang Oktober geht es um die Nutzung des Geländes nach dem Krieg

Von Lothar Schmalen

■ **Schloß Holte-Stukenbrock.** Die Errichtung einer Gedenkstätte von nationaler Bedeutung auf dem Gelände des ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenenlagers Stalag 326 kommt voran. Der Stalag-Lenkungsausschuss mit Landtagspräsident André Kuper (CDU) an der Spitze hat jetzt eine Studie in Auftrag gegeben, die sich mit der räumlichen Gestaltung einer solchen Gedenkstätte mit Ausstellungs- und Forschungsräumen befasst. Für die Studie konnten der Stadtplaner Oliver Hall und die Landschaftsarchitektin Kathrin Volk, beide von der Hochschule OWL, gewonnen werden.

Unter ihrer Anleitung sollen 20 Masterstudenten bis Ende des Jahres verschiedene Varianten erarbeiten, die dann in einer zweiten Phase vom „Urbanlab“, in dem die Hoch-

schule OWL die Disziplinen Stadtplanung, Landschaftsarchitektur, Verkehrsplanung und Siedlungswasserwirtschaft gebündelt hat, überprüft und bewertet werden. Bis Mitte 2019 soll die Machbarkeitsstudie dann vorliegen.

Das berichtete André Kuper nach der Sitzung des Lenkungsausschusses, die auf dem Stalag-Gelände in einem Seminargebäude der Polizeischule Stukenbrock stattfand. Parallel zu der räumlichen Machbarkeitsstudie sollen das Museumsamt des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe und der Förderverein Stalag 326 am inhaltlichen Konzept für den Ausbau der Gedenkstätte arbeiten. Geschäftsführer Oliver Nickel legte dem Lenkungsausschuss bereits ein zehnteiliges Papier mit Vorüberlegungen für ein solches Konzept vor.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) ver-

folgt die Aktivitäten, wie er gerade erst in einer Vorlage für die nächste Sitzung des LWL-Kulturausschusses am morgigen Mittwoch erklärte, „mit großer Sympathie“. Gleichzeitig weist der LWL aber auch darauf hin, dass für die Akzeptanz einer größeren Gedenkstätte vor allem eine „Initiative von unten“ erforderlich sei, die beispielsweise der Wewelsburg seit 2000 zur entscheidenden Breitenwirkung verholfen habe.

Inhalt des Konzepts für eine große Gedenkstätte Stalag 326 soll auch sein, dass das Gelände unmittelbar nach dem Krieg als Internierungslager der Aliierten für deutsche NS-Aktive und Kriegsverbrecher und später als Unterkunft für Vertriebene und Flüchtlinge aus den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reichs gedient hat. Auch in diesen Bereichen

soll die wissenschaftliche Aufarbeitung weiterverfolgt werden.

Für ein wissenschaftliches Symposium über das Sozialwerk – so hieß das Auffanglager für Flüchtlinge, das von 1947 bis 1970 von kirchlichen und anderen Hilfsorganisationen betrieben wurde – gibt es bereits einen Termin: 5. und 6. Oktober.

Auf Einladung des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche in Westfalen und des Fördervereins Stalag 326 werden auf dem Stukenbrocker Stalag-Gelände rund 50 Teilnehmer erwartet.

Im August des kommenden Jahres soll dann der entscheidende Antrag auf Förderung der Gedenkstätte beim Bund gestellt werden, kündigte Kuper an.

## Fela im Sistem

Lernen Schüler Schreiben nach Gehör, müssen Eltern nicht sofort in Panik verfallen

VON ANJA KÜHNE

**M**een fadda fert rat – so könnte es aussehen, wenn Berliner Schüler nach Gehör Schreiben lernen. Auf einer Anlauttabelle suchen die Erstklässler das jeweilige Bild zum F-Laut (etwa eine Feder), das zum entsprechendem Buchstaben hinführt, dem F. Fehler markieren die Lehrkräfte nicht. Sie wollen die Kinder beim „freien Schreiben“ nicht demotivieren. „Schreiben nach Gehör“ heißt diese vom Schweizer Reformpädagogen Jürgen Reichen entwickelte Methode. Seit den achtziger Jahren propagierte er sie auch in Deutschland und wandte sie an der Hamburger Schule, an der er Lehrer war, selbst an. Statt die Rechtschreibung mühselig zu pauken, sollten die Schüler

sie sich selbst erschließen. Dabei sollte es sie beflügeln, dass sie mittels der Anlauttabelle schon früh in der Lage sind, Texte zu verfassen.

Reichens Gedanken gewannen unter Lehrkräften durchaus Sympathien. Darüber, wie wirksam die Methode gegenüber herkömmlichen Verfahren ist, lieferten Studien widersprüchliche Ergebnisse – und die Meinungen über deren Aussagekraft gingen auseinander. Nun veröffentlicht ein Bonner Psychologenteam neue Erkenntnisse. Es beobachtete den Lernfortschritt von 3000 Kindern von der Einschulung bis zur vierten Klasse: Schüler, die nach der Reichen-Methode unterrichtet wurden, machten am Ende der vierten Klasse im Schnitt 55 Prozent mehr Rechtschreibfehler in Diktaten als solche, die nach herkömmlichen Prinzipien unterrichtet wurden.

Eltern könnte die neue Studie beunruhigen. Lernt das Kind etwa erst in der Oberschule, wie man richtig schreibt – oder vielleicht nie? Wendet eine Lehrkraft die Reichen-Methode an, ist ein Gespräch mit der Lehrkraft wohl angebracht.

Allerdings: Wie viele Eltern werden so ein Gespräch tatsächlich führen müssen? Vermutlich nur wenige. Statistiken über die Verbreitung von Reichen existieren nicht, nach einer Schätzung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg könnten in Baden-Württemberg fünf Prozent der Lehrer die Methode in Reinform anwenden. Die allermeisten Lehrkräfte kennen die Schwächen der Methode jedoch. Etwa, dass sie Kindern aus bildungsfernen Familien das Schreibenlernen noch schwerer macht.

In den Schulen hat sich deshalb längst ein Methodenmix etabliert.

Keineswegs muss es Eltern beunruhigen, wenn das Kind mit der Anlauttabelle nach Hause kommt. In den ersten Monaten ist sie hilfreich. Bald müssen Erstklässler aber lernen, dass die Verhältnisse komplizierter sind, der F-Laut eben auch in „Vater“ vorkommt.

Die bundesweit geltenden Bildungsstandards schließen die Reichen-Methode in Reinform ohnehin aus. Sie verlangen, dass Viertklässler „orthographische und morphematische Regelungen“ beherrschen. Die Rechtschreibung ist komplex. Da dies allgemein erkannt wurde, droht Schülern von Reichen nur selten Gefahr.

Viel eher ist im Auge zu behalten, ob die vielen Quereinsteiger unter den Lehrkräften auf die schwierige Aufgabe der Alphabetisierung von Erstklässlern gut vorbereitet werden.